Gemeinde der Zukunft - Einige Gesprächsimpulse

1. Die Krise unserer Kirche wird sich segensreich auswirken, wenn wir sie als Herausforderung zu einem grundlegenden Lernprozess begreifen, so wie das Babylonische Exil für das jüdische Volk ein außerordentlich fruchtbarer und Horizont erweiternder Lernprozess war.

2. Gegenseitige Schuldzuweisungen, Aktivismusvermehrung, oberflächliche Imagekampagnen oder Rückzug in ein Ghetto, sind dafür nicht hilfreich; perspektiveloses Krisengerede verschlimmert die Krise – auf einem sinkenden Schiff will niemand Passagier oder Matrose sein und erst recht nicht Kapitän.

3. Notwendig ist ein Blickwechsel vom Kreisen um uns selber auf unseren Sendungsauftrag hin; mit Vertrauen auf Gott, Vertrauen in die Menschen, in die Welt, in die Zukunft (vgl. Eröffnungsansprache von Johannes XXIII zum Zweiten Vatikanischen Konzil).

4. Es geht nicht darum, dass unsere Kirchen, unsere Gemeinden gut dastehen, sondern darum, dass die Menschen, (nicht nur die Kirchenmitglieder), mit Gottes bedingungsloser Liebeserklärung an die Menschen und diese Welt in Berührung kommen. Es geht nicht um Kirche, sondern um sein Reich. Insofern darf missionarische Kirche nicht mit Mitgliederrekrutierung verwechselt werden. Wir haben den Auftrag, unsere Gesellschaft, unsere Welt im Geist Gottes mit zu gestalten.

5. Wir werden lernen müssen, in neuer Weise Gemeinde zu sein, bescheidener, konzentriert auf unseren Auftrag, dienender, mit weniger Angst um uns selber, weniger belehrend, moralisierend und ausgrenzend, auskunftsfähiger in Glaubensfragen, so weit wie möglich Milieuverengung vermeidend; eher Zelt als Burg, eher Rettungsstation als Clubhaus, eher Herberge als Vereinsheim. Eine Verabschiedung von der Erwartungshaltung „Wer einmal kommt, soll für immer bleiben und wer sich engagiert, soll dies bis an sein Lebensende tun“, wäre sehr hilfreich.

6. Ernüchternde Zahlen fordern Konsequenzen (z. B. für unseren Immobilienbestand). Entscheidender aber als Quantitäten sind Qualitäten; um Salz in der „Suppe“ der Gesellschaft, um Sauerteig für die Wellt sein zu können, sind nicht die großen Zahlen notwendig.
   Ein Blick in die Weltkirche zeigt, wie Kirche mit weitaus weniger Finanzmitteln und Personalausstattung sehr lebendig und sehr wirksam sein kann.

7. Auch wenn unsere Kirchensteuer nicht ernsthaft in Frage gestellt erscheint, wäre es hilfreich, ab und zu darüber nachzudenken, wie wir Kirche gestalten würden, wenn es diese nicht mehr gäbe.
   Die große Zahl derer, die uns mitfinanzieren, obwohl sie fast nichts von uns wollen, sollten wir nicht ganz aus den Augen verlieren.

Nicht zuletzt unter diesem Gesichtspunkt; ist es sinnvoll, milieuübergreifenden Begegnungen (z. B. Gottesdienste an besonderen Festtagen, gesellschaftlichen Ereignissen und Knotenpunkten des Lebens, Kindergärten und Schulen, Hausbesuche); besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

8. Für eine missionarische Pastoral ist es nicht hinreichend, zu überlegen, wie die Botschaft zu den Menschen kommt; es geht mindestens gleichermaßen darum, wie wir uns selber neu davon berühren, faszinieren lassen. Wir können nur missionarisch wirken, wenn wir davon überzeugt sind, dass uns die bestmögliche Botschaft anvertraut ist, die es für diese Welt geben kann.
   Missionarische Pastoral heißt: der Tiefe trauen und Weite wagen.

9. Eine Differenzierung zwischen dem, was unreflektierter Traditionspflege, Nostalgie und Besitzstandswahrung und dem, was der Verwurzelung unseres Lebens in Gott dient, wäre hilfreich und entlastend. Glaubensvertiefung muss deshalb in unseren Gemeinden deutlich Priorität gewinnen. Glauben, im Sinne von Für-Wahr-Halten, trägt dabei nicht weit genug; notwendig sind vor allem, „Räume“ für Glaubenserfahrung (Glauben und bekennen, dass Jesus vor 2 Jahrtausenden auferstanden ist, wäre das eine, das andere würde heißen, zu spüren, dass Jesus heute lebendig in unserer Mitte ist, durch unsere verschlossenen Türen kommt, Wässriges unseres Lebens in kostbaren Wein verwandelt, Verstummte zum Sprechen und Gelähmte neu in Bewegung bringt).

10. Wir werden auf Zukunft hin Seelsorge stärker lebensraumorientiert gestalten müssen mit einem Netzwerk, in dem unterschiedliche Sozialformen einander ergänzen und aufeinander verweisen.
    Auch für benachbarte Gemeinden wäre eine mehr arbeitsteilige und konzertiert aufeinander abgestimmte Profilierung mit je eigenen Schwerpunkten hilfreich und entlastend.

11. Andere kirchliche Orte, aber auch andere Konfessionen, Kulturen, Bewegungen, wenn sie dem Gelingen menschlichen Lebens und Zusammenlebens dienen, sind nicht Konkurrenten, sondern Kooperationspartner für das Reich Gottes.
    Aufgrund gemeinsamer Herausforderungen und des gemeinsamen Auftrages, bedeutet dies, vor allem für die christlichen Kirchen, intensiver, konzertiert, aber auch arbeitsteilig einander ergänzend, zu kooperieren.

12. Lebensraumorientierung darf nicht mit Zentralisierung verwechselt werden.
    Je größer Seelsorgeeinheiten sind, umso wichtiger wird es sein, Weggemeinschaften im Nahbereich (z. B. Dorf, Stadtteil oder mit inhaltlicher Profilierung), zu fördern, Biotope des Glaubens, in denen gegenseitige Verkündigung, gemeinsame Feier der Nähe Gottes, gegenseitige Unerstützung, missionarisch/diakonisches Wirken konkret wird.

13. Eine nur von hauptberuflichen Diensten verantwortete Kirche, wäre mit ihrem missionarischen Auftrag heillos überfordert. Missionarische Pastoral braucht das gelebte Glaubenszeugnis von Menschen mit unterschiedlichen Lebensgeschichten, Lebenszusammenhängen, Lebensentwürfen, Sprachfähigkeiten, Begabungen, Erfahrungen und Spiritualitätsformen. Engagierte Christen, die Gemeindeleben und die Wahrnehmung des Sendungsauftrags mit gestalten, sind nicht Lückenbüßer, sondern Mitarbeiter/-innen Gottes, unersetzbare Subjekte der Verkündigung.

14. Der Begriff des Ehrenamtes ist neu zu reflektieren.
    Hilfreich wäre es, zu differenzieren zwischen dem Mitwirken am Gelingen einer überschaubaren Weggemeinschaft, (z. B. einander die biblische Botschaft zu erschließen oder Nachbarschaftshilfe zu leisten), und einem Dienst im Auftrag der Gemeinde (z. B. Vertretung dieser in der Seelsorgeeinheit oder die Vorbereitung der Kinder auf die Sakramente).
    Das erst genannte ist Aufgabe aller, das Zweite sollte mit öffentlicher, liturgischer Beauftragung, zeitlich befristet und mit Unkostenerstattung geschehen.

15. Der notwendige Blickwechsel unserer Kirchen erfordert ein Umdenken vergleichbar der Kopernikanischen Wende. Die wichtigste Quelle unserer Hoffnungen ist dabei die Zusage Gottes, seiner Nähe, seinem Wirken, sicher sein zu dürfen. Könnte es nicht sein, dass er uns selbst die gegenwärtige Krise zumutet, weil wir ohne diese Krise nicht bereit oder fähig wären, zu lernen, in einer neuen Art Kirche zu sein, weniger auf uns fixiert, weniger belehrend und moralisierend, weniger ausgrenzend, sensibler für die Situationen der Menschen, sensibler für die Zeichen der Zeit, weniger auf unsere Machbarkeit und mehr auf Gott vertrauend?

16. Einige Stichworte für den Blickwechsel , wie er sich im Projekt „Gemeinde“ (als ein wesentlicher Bestandteil des Dialogprozesses) abzeichnet:

    - vom Strukturerhalt zur Aufgabenorientierung
    - von der Abgrenzung zur Öffnung auf den Sozialraum hin
    - von der „Vollversorgergemeinde“ zu einem pastoralen Netzwerk
    - von der „versorgten Gemeinde“ zum „mitsorgenden pastoralen Handeln“
    - von der Rekrutierung zu einer Berührungspunktpastoral
    - von der Gleichförmigkeit zur Differenzierung
    - von der Qualitätsbeliebigkeit zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung

    - vom Verwalten zur Seelsorge
    - von Einzelkämpfermentalität zur Teamarbeit
    - von der Allzuständigkeit zur Delegation
    - vom Besitzstandwahren zum missionarisch, impulsgebenden, befähigenden multiplikatorischen Wirken

Max Himmel

Mai 2014